

Thema: Demenz

Themenheft des Landesverbandes der Alzheimer Gesellschaften NRW e.V.



**Ambulante Pflege
in der Versorgung von
Menschen mit Demenz**

Ambulante Pflege und pflegende An- und Zugehörige – mehr gemeinsam agieren

VORWORT VON DR. PETER PICK

Die häusliche Pflege ist die wichtigste Versorgungsform für Menschen mit Demenz. Weit über 85 Prozent aller Pflegebedürftigen in Nordrhein Westfalen werden zuhause gepflegt und betreut. 23 Prozent nehmen dabei Leistungen von ambulanten Pflegediensten in Anspruch. Hier wird die Pflege in Zusammenarbeit von Pflegefachpersonen und meist pflegenden Angehörigen geleistet. Aber 63 Prozent werden ausschließlich von Angehörigen und Zugehörigen, also ohne professionelle Unterstützung, gepflegt.

Die ambulante Pflege steht unter Druck. Fehlendes Personal, Zeitdruck bei der Arbeit und auf den Touren, hohe Krankenstände und wirtschaftlicher Druck sind hier die Stichworte. Durch die seit langem geforderten und nun endlich realisierten Tarifsteigerungen sind die Kosten der ambulanten Pflegeleistungen deutlich gestiegen. Manche Pflegebedürftigen können sich die Einsätze nicht mehr leisten und verzichten auf einen Teil der notwendigen Leistungen.

Auch die pflegenden An- und Zugehörigen als der größte Pflegedienst stehen unter Druck. Sie müssen mehr Leistungen übernehmen. Sie finden nur schwer Pflege- und Betreuungsdienste. Sie müssen ihren Pflege- und Betreuungseinsatz in Einklang mit Beruf, Familienarbeit und anderen Verpflichtungen bringen. Und sie sind aufgrund ihrer Belastungen zunehmend gesundheitlich gefährdet.

Was ist zu tun? Resignation ist keine Lösung, hat einer unserer Interviewpartner zu Recht gesagt. Wir müssen die Zusammenarbeit zwischen Pflege- und Betreuungskräften auf der einen und den pflegenden An- und Zugehörigen auf der anderen Seite ausbauen. Denn geteilter Druck ist halber Druck. Und jeder sollte dabei das machen, was er am besten kann bzw. gelernt hat.



Dr. Peter Pick, Vorsitzender des Landesverbandes der Alzheimer Gesellschaften NRW e.V., Foto: LV AlzG NRW e.V.

Mit Blick auf die Menschen mit Demenz gilt es die Sensibilität für einen guten Umgang mit Demenz zu fördern. Das bedeutet für die professionelle Seite kontinuierliche Schulung aller in der Pflege und Betreuung tätigen Kräfte, auch im Sinne einer Supervision. Und für die pflegenden Angehörigen bedeutet dies, Schulungen, Austausch und Entlastung anzubieten. Denn Pflege- und Betreuungsarbeit geht auf die Knochen.

Und wir brauchen eine Kommunikation auf Augenhöhe zwischen Pflegebedürftigen, pflegenden Angehörigen und den versorgenden Fachkräften. Das fängt schon bei der Pflege- und Betreuungsplanung an und gilt erst recht in Krisensituationen. Wir brauchen Schulterschluss in schwierigen Zeiten. Und die Zeiten sind schwierig für die Pflege.

Ihr
Dr. Peter Pick

Ambulante Pflege – ein unverzichtbares Angebot in der Versorgung von Menschen mit Demenz.

Gastbeitrag von Saskia Weiß und Susanna Saxl-Reisen für die Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V.

Ambulante Pflegedienste sind ein wichtiger Baustein in der Versorgung von Menschen mit Demenz, die in häuslicher Umgebung leben. Sie übernehmen Aufgaben in der medizinischen Versorgung wie die Medikamentengabe, helfen bei der Körperpflege, der Essenszubereitung, der Versorgung des Haushalts und können auch Betreuung mit anbieten. Wenn Erkrankte alleine leben, ist für An- und Zugehörige oft schon das Wissen darum, dass täglich jemand nach der erkrankten Person schauen kann, eine große Entlastung und Beruhigung und wesentlich, um den Verbleib in der eigenen Wohnung sicherzustellen. Wenn Angehörige mit der demenzerkrankten Person zusammenleben und die Pflege übernehmen, erleben sie häufig, dass bestimmte Bereiche der Versorgung, wie zum Beispiel die Medikamentengabe oder die Körperpflege, schwierig sind – entweder, weil die betroffene Person darauf abwehrend reagiert, oder weil es körperlich zu anstrengend ist. Hier kann die Unterstützung durch die professionelle Pflegekraft eines ambulanten Pflegediensts eine deutliche Entlastung darstellen.

Als Dachverband setzt sich die Deutsche Alzheimer Gesellschaft seit langem dafür ein, dass pflegende Angehörige, die den weitaus größten Teil der Betreuung und Versorgung von Menschen mit Demenz übernehmen, eine bedarfsgerechte Unterstützung auch durch professionelle Pflegeangebote erhalten. Aus unseren Beratungsgesprächen am Alzheimer-Telefon wissen wir jedoch, dass viele Angehörige von der Qualität der Unterstützung, die sie durch ambulante Pflegedienste erfahren, enttäuscht sind. Nicht selten wird dem Pflegedienst sogar wieder gekündigt. Die Hauptgründe hierfür sind häufig wechselnde Pflegepersonen und/oder starke Schwankungen der Uhrzeit, zu der die Einsätze erfolgen. Gerade für Menschen mit Demenz ist es wichtig, dass sie sich an Pflegepersonen gewöhnen, Vertrauen aufbauen können und die Pflegeperson den richtigen Draht für den Umgang findet. Eine Zuverlässigkeit bei der Uhrzeit, zu der der Einsatz des Pflegedienstes stattfindet, ist ebenfalls besonders wichtig, weil die Tagesplanung davon abhängt und Verspätungen zu Druck führen; Beispielsweise wenn Arzttermine oder der Besuch einer Tagespflege anstehen. Außerdem werden auch Menschen mit einer Demenz häufig unruhig, wenn sie warten müssen, und sind möglicherweise nicht mehr bereit, sich waschen zu lassen, wenn die Zeit bereits zu weit fortgeschritten ist. Weitere häufige Probleme sind ein Mangel an Wissen im Umgang mit Menschen mit Demenz und der große Zeitdruck, unter dem Pflegekräfte im ambulanten Bereich meist stehen. Denn gerade in der Pflege von Menschen mit Demenz wird im Sinne einer aktivierenden Pflege Zeit für die Motivation und Anleitung zur eigenständigen Durchführung der Verrichtungen wie Waschen, Anziehen usw. benötigt.

In der Beratung am Alzheimer-Telefon, aber auch durch die Rückmeldungen aus den lokalen und regionalen Alzheimer-Gesellschaften hören wir in den letzten Jahren allerdings zunehmend, dass Angehörige oftmals Probleme haben, überhaupt einen Pflegedienst zu finden, der bereit ist die Versorgung zu übernehmen. Entweder bestehen überhaupt keine Kapazitäten oder die Pflege wird abgelehnt, weil sie zu zeitaufwendig ist. Angehörige trauen sich häufig nicht, sich bei der Einsatz- oder Pflegedienstleitung über Probleme bei der Versorgung zu beschweren, weil sie – durchaus zu Recht – eine Kündigung des Pflegevertrags befürchten.

All dies sind Realitäten, mit denen die betroffenen Familien sich auseinandersetzen müssen. Was Angehörige jedoch tatsächlich benötigen und sich wünschen, sind Pflegedienste, die

- ihre Mitarbeitenden in kleinen stabilen Teams für fest zugewiesene Pflgetouren organisieren,
- ihre Mitarbeitenden für den Umgang mit Menschen mit Demenz qualifizieren und regelmäßig weiterbilden,
- ihren Mitarbeitenden ausreichend Zeit für eine aktivierende Pflege einräumen,
- zusätzliche Betreuungsstunden anbieten – möglichst preisgünstig durch Einbindung von zusätzlichen Kräften,
- ein funktionierendes Beschwerdemanagement haben, über das Probleme angesprochen werden können,
- bei Schwierigkeiten, z.B. abwehrendem Verhalten der demenzerkrankten Person, Fallbesprechungen durchführen, bei denen die Angehörigen und ggf. behandelnde Ärztinnen und Ärzte einbezogen werden,
- Schulungen für die pflegenden Angehörigen anbieten und auch von sich aus auf ergänzende Hilfen wie Pflegehilfsmittel oder nicht-medikamentöse Therapien hinweisen.

All dies sind berechtigte Wünsche. Angesichts eines unbestritten zunehmenden Mangels an Fachkräften in der Pflege braucht es deshalb kreative Konzepte, um diese bestehenden Bedarfe zu decken. Denn ohne eine gute Unterstützung der pflegenden Angehörigen lässt sich eine adäquate Versorgung von Menschen mit Demenz in Deutschland nicht sicherstellen.

Der Umgang ist entscheidend ...

Menschen mit Demenz ambulant versorgt: Gespräch mit einer pflegenden Angehörigen

Barbara Wellnitz ist pflegende Angehörige. Ihre Mutter, 88 Jahre alt und an Alzheimer erkrankt, wird, wie rund 85% der Pflegebedürftigen in Nordrhein-Westfalen, daheim versorgt. Die Diagnose liegt seit 2016 vor, sie lebt seit bereits neun Jahren im Haushalt ihrer Tochter, gemeinsam mit Barbaras Ehemann sowie zwei Hunden und zwei Katzen.



Friedel M., Foto: privat

Frau Wellnitz, Sie kommen frisch aus dem Urlaub in Singapur und Malaysia, danke, dass Sie sich Zeit für uns nehmen.

Genau, ich konnte endlich einmal beruhigt in den Urlaub, mein großer Bruder zog bei uns für die Zeit ein und hat sich gemeinsam mit zwei meiner Freundinnen, um unsere Mutter gekümmert. Zudem kam auch 3 x die Woche ein Pflegedienst zur Wundversorgung des Fußes meiner Mutter.

Aktuell begleite ich meine Mutter außerdem 24/7 während eines Krankenhausaufenthaltes, dort habe ich mich als Begleitperson mitaufnehmen lassen. Ich halte es für sehr wichtig, sowohl meiner Mutter zur Seite zu stehen als auch als Bindeglied zwischen ihr und der Pflege zu fungieren.

Das heißt, Sie kombinieren Ihren eigenen Einsatz mit privaten Unterstützern sowie dem Pflegedienst? Nehmen Sie noch weitere ambulante Strukturen in Anspruch?

Ja, meine Mutter besucht an vier Tagen der Woche eine Tagespflege. Das entlastet mich stark, sie kommt mit den anderen Tagespflegegästen in Kontakt, nimmt gerne teil an den dortigen Aktivitäten und ich kann die freie Zeit sinnvoll nutzen.

Worauf kommt es Ihnen an bei dieser zugehenden Unterstützung?

Auf den Umgang der Pflegekräfte mit meiner Mutter: hier ist Wissen um die Krankheit notwendig. Die beste Wundversorgung reicht nicht aus, wenn der Umgang nicht angepasst ist. Mir ist wichtig, dass von meiner Mutter nicht zu viel erwartet wird und dass ihre Möglichkeiten berücksichtigt werden. Vielmehr ist es entscheidend, dass man ihr freundlich erklärt, was als nächstes geschieht, dass es vielleicht etwas pieksen wird, dass es aber auch gleich vorbei ist. So hat sie die Chance, dass die Infos bei ihr ankommen, dass sie keine Angst haben muss, dass sie es im Rahmen ihrer Möglichkeiten verstehen kann.

Was hilft ihrer Mutter noch bei diesen pflegerischen/medizinischen Verrichtungen?

Ein wenig Körperkontakt, ein leichtes Streicheln mit einer möglichst warmen Hand, das schafft eine Vertrauensbasis und sie reagiert gut darauf.

Und was hilft Ihnen, um den Belastungen gerecht zu werden?

Es hilft sehr, wenn der Pflegedienst Infos weitergibt, z.B. wenn sich medizinisch etwas verändert. Auch die pflegenden Angehörigen müssen informiert werden, weil unsere Lieben mit ihrer Demenz Dinge nicht behalten und auch nicht weitergeben können. Auch hilft es sehr, wenn Fachwissen weitergegeben wird, in unserem Fall freue ich mich z.B. über Pflegetipps und Infos zu Salben, zu Pflegehilfsmitteln usw. Diese Fachkenntnis kann man als Laie trotz jahrelanger Erfahrung nicht haben, umso schöner, wenn es Pflegekräfte gibt, die gerne unterstützen, ihr Wissen teilen und auch uns als Angehörige mit im Blick haben.

Ich wünsche mir außerdem, dass vereinbarte Zeiträume nach Möglichkeit eingehalten werden, auch wenn mir bewusst ist, dass die Pflegedienste zeitlich stark getaktet sind.

Die Tagespflegebesuche meiner Mutter sind sehr entlastend: wir haben erfreulicherweise durch die abendlichen Einsätze der Wundversorger die feste Struktur von vier Tagespflegetagen in der Woche wieder herstellen können: die anfänglich abgesagten Tagespflegetermine, um den Pflegedienst für das Wundmanagement auch tagsüber einsetzen zu können, waren keine gute Lösung. Sie bedeuteten sowohl für meine Mutter als auch für mich noch mehr Belastung, dabei sollen diese Strukturen doch entlasten! Nun ist die Kombi von Tagespflege und abendlichen Pflegedienstein-sätzen eine stabile Grundlage für unsere Situation, und die wiedergewonnene Routine ist unverzichtbar.

Was entlastet Sie noch?

Für mich ist der Austausch in der Selbsthilfegruppe ganz wichtig: Tipps und Verständnis von Menschen in ähnlichen Situationen, der Blick auf die eigene mentale Gesundheit, das tut gut! Auch war es richtungsweisend, dass ich zu Anfang den Kurs: „Leben mit Demenz“ des Landesverbandes besucht habe. Neben ganz viel Wissen habe ich die Ermutigung und Bestärkung erfahren, Hilfe anzunehmen. Das habe ich mit den Jahren nach und nach ausgebaut: Freunde und Familie hinzugezogen, Profis wie Pflegedienst und Senioren-Assistenten ebenfalls. Ich kann jeden ermutigen, diese Angebote zu nutzen: das ist für unsere Familie Gold wert!

Frau Wellnitz, für die weitere Pflege und Betreuung Ihrer Mutter wünschen wir Ihnen ganz viel Kraft, aber auch Freude und bedanken und für das Gespräch.

Das Gespräch führten Aline Wybranietz und Angelika Hörter

Mit Herz und Verstand – den eigenen Weg gehen

Herausforderungen der ambulanten Pflege in der Versorgung von Menschen mit Demenz

Ein Gespräch mit Josef Krückels, Geschäftsführer der AHK Pflege & Service GmbH, und aktives Mitglied der Pflegekammer NRW.

Ein Montagmorgen im September in Würselen, Josef Krückels stellt das Konzept des familiengeführten Unternehmens vor: eine Tagespflege, 22 Servicewohnungen und einen Pflegedienst eingebettet in ein Quartier mit einer guten Infrastruktur, Nahversorgung und Natur.

In den Räumen der Tagespflege zahlreiche Gegenstände der lokalen Geschichte des Bergbaus, eine originale Gebetsbank und Bilder des früheren Alltags. Ein großzügiges Außengelände, bestehend aus einem Sinnesgarten mit Rosenkapelle und dazugehöriger Marienstatue, einem Werkhof, mit naturbelassenen Rundwegen, Garten- und Werkstatt-Häuschen sowie einem Eselgehege. Alles zusammen vermittelt ein heimeliges Gefühl mit einem starken, fühlbaren lokalen Bezug. In den wohnlich gestalteten Räumen duftet es nach einem frischgebackenen Kuchen, während die morgendliche Zeitungsrunde mit den Lokalnachrichten beschäftigt ist.

Herr Krückels, mit zunehmendem Alter vermindert sich häufig unser Radius – ist auch das ein Grund, dass Sie aus Belgien zurück zu den Wurzeln gekehrt sind und gemeinsam mit Ihrer Frau und Sohn diese Einrichtung hier aufgebaut haben? In der Sie, hier vor Ort, auch selbst wohnen?

Es war nie so geplant und dennoch genießen wir heute diesen Ortswechsel und unsere neue Identität im Quartier im vollen Umfang. Leben und arbeiten in diesem Rahmen, wie wir es uns als Krankenpflegefachkräfte selber immer gewünscht haben, bietet schon eine besondere Lebensqualität. Die Arbeit in der Pflege darf Spaß machen und so glauben wir auch, unseren Mitarbeitenden einen wertschätzenden und zeitgemäßen Rahmen zu bieten.

Zudem verwirklichen wir hier das, was so wichtig auch im Alter ist: echte Teilhabe. Und haben besonders diejenigen im Blick, die es dringend zu entlasten gilt: die zahlreichen pflegenden Angehörigen, für die ein Besuch in der Tagespflege, samt zugehendem Friseur und einer möglichst individuell passgenauen Beschäftigung, eine konkrete Entlastung und Unterstützung bedeuten.

Eine naturnahe und biografiegestützte, damit interessenorientierte Beschäftigung und körperliche Auslastung bedeuten im Endergebnis, dass so betreute Menschen, insbesondere mit demenziellen Veränderungen, nachmittags entspannt nach Hause kommen und die gemeinsame

Zeit daheim mit ihren Angehörigen das ist, was sie sein soll: eine gute Zeit miteinander.

Die Kombination von Tagespflege, häuslicher Pflege und dem aktiven Einbezug weiterer Netzwerkpartner wie Haushaltshilfe, Menü- und Getränkeversorgung kann wirksam entlasten und die belastende Situation der Pflege konkret unterstützen.

Wie unterstützen Sie als Arbeitgeber den demenzsensiblen Umgang mit betroffenen Menschen?

Durch Fortbildung – interne und externe, durch kritische Auswahl geeigneter Mitarbeitenden, durch Sensibilisierung und eine individuelle Herangehensweise: was macht den pflegebedürftigen Betroffenen aus, seine Geschichte, seine Vorlieben, seine Art. Was erfüllt die Bedürfnisse der Gäste, so dass sie bei ihrer Rückkehr nach Hause ausgefüllt und zufrieden sind. Nicht zuletzt auch durch die Rahmenbedingungen: wenn die Pflegekräfte bleiben, weil sie bei uns so arbeiten können, wie es ihrem Berufswunsch und persönlicher Haltung entspricht.

Was sind aus Ihrer Sicht die aktuell größten Hürden in der ambulanten Versorgungsstruktur?

Neben den aktuellen bereits bestehenden Herausforderungen werden u.a. allein durch die langsam voranschreitende Krankenhausreform weitere Herausforderungen hinzukommen. Kürzere Verweildauern in der aktuellen



Josef Krückels,
Foto: LV AlzG
NRW e.V.

Krankenhausversorgung bedeuten nicht gleichzeitig kürzere Heilungsprozesse. Es wird sich unweigerlich eine Verlagerung der medizinisch-pflegerischen Versorgung und dann auch der sozial-pflegerischen Versorgung zur Häuslichkeit einstellen.

Hinzu kommt die stetig wachsende Zahl dementiell veränderter Menschen, auch auf diese Zielgruppe sind wir in der häuslichen Versorgung nicht vorbereitet. Hier muss unbedingt etwas geschehen. Sonst überfordern wir nicht nur die dort arbeitenden Betreuer und Pflegenden, sondern noch mehr die wichtige Gruppe der pflegenden Angehörigen.

Schon heute wissen alle, dass ohne diese gigantische „Pflegegruppe“ der Angehörigen die Versorgung kollabieren würde. Handeln tut jedoch niemand!

Eine längst überfällige Pflegereform benötigt ganz viel Erfahrungswissen und Mut, eingefahrene Dinge zu ändern und neu zu gestalten.

Was sind diesbezüglich Ihre konkreten Lösungsvorschläge?

Wenn wir ohne die Unterstützung pflegender Angehöriger nicht mehr auskommen werden, dann sind wir gut beraten, ihnen an anderer Stelle Entlastung anzubieten. Neben einer professionellen Begleitung durch Pflegefachkräfte in Form einer engmaschigeren Beratung, Gruppenangeboten und Entlastung durch Bürokratieabbau, gehört die Entlastung im Führen von zwei (!) Haushalten an vorderster Stelle. Was ist also erforderlich, um der vorprogrammierten Überforderung und Frustration (der nach unserer Erfahrung die Aggression folgt), präventiv vorzubeugen: bspw. mittels Hinzuziehung von Entlastungsleistungen, bspw. – so banal es klingt – die Wäscheversorgung, die aktuell von keinem Dienstleister im großen Stil für den häuslichen Sektor angeboten wird. Eigentlich eine Marktlücke!

Wir benötigen einen Aufbruch in eine neue Versorgungsstruktur! An der Spitze sehe ich ein multiprofessionelles Team, das ich gerne rheinländisch als das „Weiße Dreigestirn“ bezeichnen: Ärzte, Pflegefachpersonen und Apotheken samt ihren jeweiligen Leistungspartnern. Daraus würde auch ein neues Rollenbild der Pflege resultieren: durch die Aufgabe der Koordination und Qualitätsüberwachung sowie als Stand-by-Partner der Angehörigen.

Zudem müssen wir, die Pflegefachpersonen, (an-)erkennen und zulassen, dass wir gerade in der sozial-pflegerischen Betreuung kein Examen für die tägliche Körperpflege und niedrigschwellige Behandlungspflege benötigen.

Vielmehr brauchen wir, gerade in der Begleitung von Menschen mit Demenz, viele „Hände“! – Menschen mit dem Herzen am richtigen Fleck und einem klaren Verstand im Umgang.

Was braucht es aus Ihrer Sicht hierfür?

Die ideale Maßnahme, Menschen für die Pflegearbeit zu gewinnen und zu qualifizieren ist die Häusliche Pflegeassistenz mit 300 Schulungsstunden. Leider sehr teuer für die Leistungsträger. Es zeigt sich, dass die aktuellen Fördermaßnahmen nicht dem Handlungsdruck entsprechen, alle Wege zu gehen, um Menschen für die Pflege zu gewinnen. Hier steht die Pflegekammer mit dem Ministerium im engen Kontakt, um die Förderrichtlinie möglichst dem dringenden Bedarf anzupassen.

Wie sieht Ihr Wunschkonzert aus?

Wir brauchen eine Pflegereform, die nicht nur ihren Namen verdient, sondern die häusliche Versorgungsstruktur, in Kombination mit einer Tagespflege, zu einer zeitgemäßen Leistungsstruktur entwickelt. Zudem muss sie Entbürokratisierung beinhalten – so könnte den Betroffenen entsprechend dem jeweiligen Pflegegrad ein Tag pro Woche in einer Tagespflegeeinrichtung zustehen. Es gibt dann keine Budgets mehr, keine Gründe mehr mit Tricks und Geldumwandlungen die Finanzierung zu stemmen. Zudem wäre eine wirtschaftliche Absicherung wie in der stationären Pflege, notwendig: Platzgeld für die Tage, an denen der Gast die Tagespflege nicht besuchen kann. Das wäre Bürokratieabbau und ein Reformpunkt mit enormer Wirkung!

Herr Krückels, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Aline Wybranietz

Belastung ganzheitlich sehen – hin zu einer Sensibilisierung aller Beteiligten

Ambulante Dienste in der Unterstützung und Aufrechterhaltung der häuslichen Pflege

Ein Gespräch mit Ursula Kreutz-Kullmann und Claudia Liepertz, Alzheimer Gesellschaft Städteregion Aachen e.V.

Frau Kreutz-Kullmann, Sie in Ihrer Rolle als 1. Vorsitzende und seit vielen Jahren Engagierte und Sie Frau Liepertz als Mitarbeiterin im Kontaktbüro PflegeSelbsthilfe erleben beide zahlreiche Lebenswelten und Versorgungssituationen von Menschen mit Demenz in Ihrer Region. Was sind die derzeitigen Herausforderungen der ambulanten Pflege aus Ihrer Sicht?

Unsere Region umfasst sowohl ländliche als auch urbane Gegenden: so beobachten wir bspw. in der Stadt Aachen, dass aufgrund diverser Sperrungen ein zunehmend hohes Verkehrsaufkommen vorliegt und dieses hinderlich für die ambulanten Pflegedienste auf ihren Touren ist. Hierbei wäre eine mögliche Lösung, dass die Busspuren für die Pflegedienste geöffnet werden, wie dies für die Taxen ermöglicht wird. Hier behelfen sich bereits manche Pflegedienste mit dem Einsatz von E-Bikes. Auch stellen wir fest, dass zunehmend klar abgegrenzte Quartiere für die Pflegedienst-Touren abgesteckt werden. Im ländlichen Bereich sind die langen Fahrzeiten von einem Dorf zum nächsten ebenso eine wirtschaftliche Herausforderung für ambulante Dienste.

Eine weitere Hürde zeigt sich darin, dass die Zugänglichkeit und Inanspruchnahme einer ambulanten Pflege und Tagespflege häufig durch das Vorliegen der Diagnose Demenz und weiteren Erkrankungen aus dem psychiatrischen Bereich erschwert wird. Angehörige berichten, dass sie das Gefühl haben, Einrichtungen lehnen eine Versorgungsabsprache ab, wenn kognitive Einschränkungen diagnostiziert sind. Hinzu kommen organisatorische Hürden: sobald die Pflegekraft wesentlich länger bei ihrem Patienten verweilt, bspw. weil die Person eine validierende Herangehensweise benötigt, um überhaupt die pflegerische Maßnahme zuzulassen, verändert sich die zeitliche Verbindlichkeit der Tour und es folgen ggf. Beschwerden der nächstfolgenden Klienten.

Was wäre aus Ihrer Sicht hilfreich, um hier Abhilfe zu schaffen?

Anstelle einer verrichtungsbezogenen Leistungserbringung wäre für kognitiv eingeschränkte Betroffene eine zeitorientierte Leistungsabsprache, die eine personenbezogene und validierende Pflege ermöglicht, viel sinnvoller. Damit kann die Wirtschaftlichkeit und Verbindlichkeit einer Pflegetour gesichert werden und der zeitliche Druck bei Pflegekräften gesenkt werden. Leider haben nur einzelne Leistungsanbieter zeitorientierte Vergütungsverhandlungen mit Kostenträgern verhandelt.

Das heißt, Sie nehmen wahr, dass aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und der Planbarkeit, die Diagnose Demenz eine Hürde sein kann, wenn es um die Inanspruchnahme von ambulanter Pflege oder einem Platz in einer Tagespflegeeinrichtung geht?

Genau, es erschwert die ohnehin belastende Situation der pflegenden Angehörigen. Angesichts der mehr als angespannten Personallage und des Fachkräftemangels, gilt es für die Belange der Betroffenen zu sensibilisieren, die häusliche Pflegesituation zu entlasten und alle Beteiligten für einen guten Umgang mit Menschen mit Demenz zu sensibilisieren: manche Situation lässt sich entspannen und Konflikte und Missverständnisse vermeiden, wenn ein demenzsensibler Umgang gepflegt wird.

Welche ambulanten Angebote sind häufig gefragt und passend bei Menschen mit Demenz?

Eine positive Entwicklung sehen wir im kontinuierlichen Ausbau der niedrigschwelligen Betreuungsangebote. Hier ist eine Zeitbuchung möglich und die eingesetzten Kräfte haben in der Regel eine gute Qualifizierung zum Thema Demenz und kognitiven Einschränkungen.

Was wäre nun zum Schluss Ihr Wunschkonzert, Frau Liepertz und Frau Kreutz-Kullmann?

Kostendeckende Vergütungsmodelle für ambulante Dienste, um den ggf. notwendigen Zeitaufwand refinanzieren zu können. Eine gute Ausbildung von Mitarbeitenden des Gesundheitswesens im Umgang und in der Kommunikation mit MmD. Eine aktivere Vernetzung des ambulanten Sektors mit dem Hilfesystem, um pflegende Angehörigen besser beraten und entlasten zu können.

Frau Kreutz-Kullmann, Frau Liepertz, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Aline Wybraniec



Ursula Kreutz-Kullmann, Claudia Liepertz, Foto: LV AlzG NRW e.V.

Resignation ist keine Option!

Im Gespräch mit Ulrich Christofczik, Geschäftsführung Evangelische Dienste Duisburg und Sprecher der Ruhrgebietskonferenz Pflege

Herr Christofczik, Sie haben eine doppelte Perspektive auf das Thema ambulante Pflege in der Versorgung von Menschen mit Demenz: einerseits als Geschäftsführer für die Evangelischen Dienste in Duisburg, in denen die ambulante Pflege neben den 1.000 stationären und teilstationären Angeboten Ihres Trägers rund 1.000 Menschen in Duisburg daheim versorgt. Zeitgleich sind Sie Gründungsmitglied und Sprecher der seit 2018 bestehenden Ruhrgebietskonferenz Pflege, ein Zusammenschluss von rund 40 sozialwirtschaftlichen, gemeinnützigen und privaten Unternehmen im Ruhrgebiet.

Erst kürzlich hat die Ruhrgebietskonferenz Pflege das sog. Zahlengewitter¹ veröffentlicht: 2021 haben im Ruhrgebiet 1028 Pflegedienste fast 39.000 Menschen in ihrer Häuslichkeit versorgt. Das bei einer Gesamtzahl von rund 361.000 pflegebedürftiger Menschen, von denen rund 60.000 stationär versorgt werden. Das bedeutet, dass die pflegenden Angehörigen weiterhin den entscheidenden Versorgungspart übernehmen. Welchen Herausforderungen steht die ambulante Pflege gegenüber? Und wie kann diese die pflegenden Angehörigen aus Ihrer Sicht unterstützen?

Insbesondere in den letzten drei Jahren sehen wir ganz klar, dass uns die folgenden Themen rasant einholen: ansteigender Pflegebedarf versus sinkende Pflegekräfteanzahl zuzüglich kollidierende familiäre Strukturen und abnehmende Subsidiarität.

Hier haben wir uns alle zu fragen: wie wollen wir diesem Pflegebedarf – unbedingt auch demenzsensibel – gerecht werden? Und diese Herausforderungen so bewältigen, dass wir den hochbelasteten pflegenden Angehörigen gerecht werden? Das bereitet mir große Sorgen.

Es braucht in Folge einen klaren Schulterschluss, um politisch Einfluss zu nehmen – denn: Resignation ist keine Option! Die hinlänglich bekannten Zahlen und Fakten sowie gesetzliche Rahmenbedingungen sind klar – es braucht auf allen Ebenen engagierte Menschen und Partizipation der pflegenden Angehörigen. Diese wurden viel zu lange nicht in die Diskussionen einbezogen. Ihre Lage ist hochbelastend, zahlreiche pflegende Angehörige versuchen zudem alltäglich die eigene Berufstätigkeit mit der Pflegesituation zu vereinbaren. Hier ist die Wirtschaft gefragt: Betriebstagspflegen, kreative Ideen und eine vernetzte Anbindung an die vorhandenen Beratungs- und Versorgungsstrukturen könnten konkrete Unterstützung ihrer Mitarbeitenden darstellen.

Was sind die Lösungsansätze, Herr Christofczik? Insbesondere auch mit Blick auf die besonders verletzte Gruppe der Menschen mit Demenz?

Es ist zum einen die konsequente Haltung – ganzheitliche Herangehensweise: lösungsorientiert, um die pflegenden



Ulrich Christofczik,
Foto: LV AlzG NRW e.V.

Angehörigen zu entlasten, demenzsensibel, um den besonderen Anforderungen von Menschen mit Demenz gerecht zu werden.

Zeitgleich haben die Pflegedienste einen wirtschaftlichen Druck: Menschen mit Demenz benötigen mehr Zuwendung, Geduld und Zeit. Zusätzliche Zeit ist aber in den festgelegten Modulen nicht vorgesehen, daher gilt es, über Vergütungsmodelle, die dies berücksichtigen, zu diskutieren.

Auch muss aus meiner Sicht das System grundsätzlich umgestellt werden: die Versorgungsmodelle der 90er Jahre müssen nicht nur kritisch hinterfragt, vielmehr den heutigen Anforderungen angepasst werden. Sektorenübergreifende Lösungen, mit denen die vorhandenen stationären Angebote und Strukturen geöffnet werden für die Menschen im Quartier, die eine zeitlich befristete Betreuung benötigen – vor Ort, bedarfsorientiert und unbürokratisch.

Es ist weiterhin erforderlich, dass noch klarer eine Differenzierung erfolgt, wer mit welcher Qualifikation bei welchen Verrichtungen eingesetzt wird. Dies muss passgenauer in der Pflege und Betreuung zusammengesetzt werden. Es gilt kritisch zu hinterfragen, welche Kräfte wann notwendig sind: Fachpflege braucht hohe Fachqualifikation, zeitintensive Beziehungsarbeit wiederum benötigt primär demenzsensiblen Umgang, Empathie und Geduld.

Es braucht Visionäre, Mut und eine echte Pflegereform! Denn: die Sektorengrenzen limitieren die Möglichkeiten – hier muss eine Zukunftswerkstatt mit allen Beteiligten Konzepte entwickeln und umsetzen.

Wir alle sind in der Verantwortung, Ideen und Lösungen anzubieten, die all den Herausforderungen jetzt und in der Zukunft gerecht werden.

Herr Christofczik, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Aline Wybranietz

¹ Tucman, Daniel (2024): Pflege im Ruhrgebiet. Zahlengewitter in drei Akten. Duisburg. Herausgegeben durch die DIP-GmbH, 2024. Download unter: <https://ruhrgebietskonferenz-pflege.de/wp-content/uploads/2024/09/Pflege-im-Ruhrgebiet-in-Zahlen.pdf>

Kurzgespräche mit der Pflegepraxis

Zur Haltung in der ambulanten Pflege ...

Ein Gespräch mit Jenny Thate, stellv. Fachbereichsleitung und Anna Aymans, Pflegefachkraft, Caritasverband Moers Xanten e.V.

Frau Thate, Frau Aymans, Sie vertreten insg. vier Sozialstationen im vorrangig ländlichen Bereich im Kreis Wesel. Was sind die aktuellen Herausforderungen der ambulanten Pflege aus Ihrer operativen Sicht?

Wir sehen einen steigenden Pflegebedarf bei gleichzeitig sinkender Bereitschaft, in der Pflege zu arbeiten. Auch sind im ländlichen Bereich die häufig langen Strecken zwischen den einzelnen Kunden eine große, auch wirtschaftliche Herausforderung – trotzdem lehnen wir keine Versorgung ab.

Was bedeutet das Vorliegen einer Demenz für die Planung der Einsätze?

Eine ganzheitliche Herangehensweise ermöglicht eine gezielte Personalplanung. Wenn möglich, werden Praxisanleiter eingesetzt, dann sind nämlich auch die Auszubildenden dabei, so dass zwei Kräfte unterwegs sind. Auch ist eine handverlesene Auswahl der Bezugspflege hilfreich, da eine möglichst hohe Kontinuität und demenzsensibler Umgang hilfreich für Menschen mit Demenz sind. Ein validierender Umgang hilft, Zugang zu finden und die Pflege durchzuführen. Das Wissen um die Erkrankung kann sehr entscheidend sein, um die Situation in der eigenen Häuslichkeit der Betroffenen gut zu gestalten. Wichtig ist die Haltung: eine angepasste Kommunikation und die Kulanz seitens der Leistungserbringer: die häufig längere benötigte Zeit bei Menschen mit Demenz, auch wenn sie finanziell nicht abbildbar ist, zu akzeptieren. Hierfür braucht es bessere Lösungen.

Wir erleben am Alzheimer Telefon, trotz der zahlreichen Versorgungsstrukturen, dass zahlreiche Anfragende nicht informiert sind über Entlastungs- und Hilfsmöglichkeiten. Nutzen Sie die Beratungsbesuche nach § 37.3, SGB XI, als eine Möglichkeit, um über Hilfsangebote umfassend zu informieren?

Ja, unbedingt. Hierfür haben wir vor einiger Zeit das System umgestellt – diese Beratungsbesuche führen nur noch gesondert geschulte Pflegekräfte durch: ganzheitlich, auch mit Vermittlung an Angebote außerhalb unserer Trägerschaft, hin zur Ermutigung, Hilfe anzunehmen und sich als Angehörige zu entlasten. Das setzt eine hohe Systemkenntnis voraus und die konsequente Haltung, Betroffenen passgenaue Unterstützung anzubieten und die häufig überforderten Angehörigen zu entlasten.

Was wünschen Sie der ambulanten Pflege?

Wir wünschen uns, dass die zusätzliche Zeit, die man bei Menschen mit Demenz einsetzt, nicht aus der Trägerkulanz heraus ermöglicht wird, sondern das Pflegeversicherungssystem dieses vorsieht und finanziell entrichtet. Das muss auf den Prüfstand!

Wir wünschen uns mehr Akzeptanz für Menschen mit Demenz, viel Wissen darüber bei den Pflegekräften und den betroffenen Familien. Umgekehrt möchten wir für Verständnis der pflegenden Angehörigen werben, dass wir nicht immer flexibel auf die zeitlichen Wünsche eingehen können – schlicht und einfach, weil manche Verrichtung und Wege zu einer zeitlichen Verzögerung führen können. Und: weil wir mit den eingesetzten Kräften die Zeit so verplanen müssen, dass sie allen anzufahrenden Haushalten gerecht werden können.

Wir erleben zudem Altersarmut. Auch ein Grund für viele, nicht alle möglichen Angebote aus finanziellen Gründen anzunehmen. Das führt zu Frust und Überforderung bei den pflegenden Angehörigen.

Wir ermutigen zudem gerne, dass die betroffenen Familien Ehrenamtler, die von uns ausgebildet wurden, in Anspruch nehmen – das kann eine gute Entlastung und Bereicherung der Pflege daheim darstellen!

Frau Thate, Frau Aymans, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Aline Wybranietz



(von links)
Anna Aymans,
Jenny Thate,
Foto: privat

Menschen mit Demenz ambulant versorgt: Bericht aus der Praxis

Ein Gespräch mit Thomas Kirst, Geschäftsführer Dr. Heinrich – Feuchter Stiftung und Frank Steinbrink, Pflegedienstleiter ambulanter Pflegedienst Feuchter mobil.

Herr Kirst, Herr Steinbrink vielen Dank, dass Sie beide heute Zeit für dieses Gespräch gefunden haben.

Die Feuchter Stiftung wurde 1965 gegründet und ist im Wuppertaler Stadtteil Uellendahl Katernberg ein Begriff. Sie bieten sowohl eine stationäre, eine betreute Wohnform wie auch ambulante Versorgung für das Quartier an.

Herr Steinbrink wie sehen Sie aktuell die Versorgung von Menschen mit Demenz in der ambulanten Versorgung?

In dem von uns betreuten Quartier haben wir aktuell bei den Kunden, die an einer Demenz erkrankt sind, überwiegend Behandlungspflege und die Medikamentenversorgung. Unser Hauptaugenmerk dazu liegt neben dieser Versorgung in der Beratung der Angehörigen, besonders was den Umgang und die Haltung betrifft. Wir erleben immer wieder, dass an Demenz erkrankte Menschen völlig entrechtet behandelt werden. Wir sehen hier nicht „böse“ Absichten, sondern eher viel Unwissenheit und Unsicherheit der Angehörigen.

Was stellt Sie dabei vor besonders große Herausforderungen?

Auch wir spüren zunehmend den Personalmangel, hatten wir vor der Pandemie für unsere Stiftung 60 Bewerbungen im Jahr haben wir heute nur noch 10.

Hinzu kommt die generalistische Ausbildung, in der offensichtlich das Thema Demenz nur noch sehr oberflächlich gelehrt wird. Auch das systemische Problem der Pflege in straffen Zeitfenstern führt oft gerade bei Menschen mit Demenz zu Schwierigkeiten.

Wie begegnen Sie dieser Herausforderung?

Wir schulen unsere Mitarbeiter auch im Rahmen von Fallbesprechungen, zusätzlich hat jede Pflegekraft die Möglichkeit, an dem Angebot von Supervisionen teilzunehmen.

Zum Schulungskonzept gehört auch, dass wir in jedem Jahr Nachwuchs ausbilden. Um die jungen Leute an uns zu bin-

den, wird ihnen bereits während der Ausbildung gute Leistung rückgespiegelt und auch über die berufliche Zukunft in der Feuchter-Stiftung gesprochen.

Auch die älteren Mitarbeiter werden auf das Zusammentreffen mit der jungen Generation vorbereitet, um die Zusammenarbeit zu erleichtern.

Wir achten auch darauf, dass die Pflegekraft zum Kunden passt und umgekehrt. Wir tauschen uns dazu in den Fallbesprechungen aus. Uns ist es wichtig, dass unsere Kunden zufrieden sind, aber auch unsere Mitarbeiter. Ist dies einmal nicht der Fall, können wir über unsere Dienstplansoftware prekäre Begegnungen vermeiden.

Wir vermeiden lange Wege und bieten unser Angebot nur im begrenzten Quartier „hier auf dem Berg“ an, was uns auch wirtschaftlich gesehen entlastet. Wir haben mehr Anfragen als Möglichkeiten und unsere Kunden erreichen uns fast ausschließlich durch Mund-zu-Mund-Propaganda.

Oft kommt der erste Kontakt zustande, indem Senioren, an unseren Angeboten wie z.B. dem Digital-Treff mit den Smartphone Kursen teilnehmen. Dieses Angebot wird durch die vom Land NRW im Projekt „miteinander digital“ geförderte Quartierskoordinatorin umgesetzt.

Was braucht es noch oder anders ausgedrückt, was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Gerade für die zeitintensive Betreuung von Menschen mit Demenz wäre es zielführend, das monatliche Budget von 125 € für Betreuungsleistungen gezielt für diese Zielgruppe zu vervielfachen.

Ich bedanke mich für Ihre Offenheit.

Das Interview wurde von Angelika Hörter geführt.

STIMMEN AUS DER PRAXIS DER ALZHEIMER GESELLSCHAFTEN

Die Versorgung dementiell erkrankter Menschen die noch zu Hause leben und betreut werden – also auf eine ambulante Versorgung angewiesen sind - stellt sich als komplexes Thema dar, da viele Menschen und Institutionen hierbei interagieren (müssen).

Ambulante Versorgungsmöglichkeiten jenseits der eigenen Häuslichkeit sind mittlerweile in großer Anzahl im Angebot – es dürfen gerne noch mehr werden.

Eine nach wie vor kritische Situation stellt sich dar in der Frage, in wie weit die pflegenden Angehörigen ausreichende Unterstützung bekommen. Immer wieder begegnet uns Ratlosigkeit bei Beratungsgesprächen mit den Betroffenen hinsichtlich ausreichender Informationen über den Krankheitsverlauf

und eben Unterstützungsmöglichkeiten von außen. Auch der Umgang mit den Angeboten und Bestimmungen der Pflegeversicherung stellt für sehr viele Angehörigen eine fast unüberwindliche Hürde dar – hier ist dringender Verbesserungsbedarf! Fazit: Die dementiell erkrankten Menschen, die im häuslichen Kontext leben, sind i.d.R. gut versorgt durch die pflegenden Angehörigen. Doch Letztere benötigen weitere und umfassendere Unterstützung, Aufklärung und Entlastungsmöglichkeiten für sich selbst.

*Ursula Wolf, 2. Vorsitzende
Alzheimer Gesellschaft im Bergischen Land e.V.*

Menschen mit Demenz – aus dem Alltag der Familialen Pflege LVR Klinik Düsseldorf

Ein Gespräch mit Mariam Ballaali, Pflegetrainerin und Fachkrankenschwester für Psychiatrie.

Frau Ballaali, Sie und Ihr Kollege Herr Oster sind im LVR-Klinikum für die Familiare Pflege zuständig. Wie muss ich mir das vorstellen?

Dieses Angebot wird von den LVR-Kliniken in Kooperation mit der AOK Rheinland/Hamburg und der AOK NordWest bereitgestellt und ist für die Pflegebedürftigen kostenfrei.

Wir lernen die Patienten überwiegend schon bei ihrem stationären Aufenthalt hier in der Klinik kennen. Unsere Aufgabe besteht darin, für die im Anschluss an den Klinikaufenthalt notwendige häuslichen Versorgungsbedarfe zu ermitteln und bei deren Umsetzung zu unterstützen. Wir gehen dazu in die Häuslichkeit, machen z.B. einen Wohnungsscheck oder beraten die Angehörigen zu Unterstützungsmöglichkeiten wie z.B. den Einsatz eines mobilen Pflegedienstes.

Was stellt Sie dabei vor besonders große Herausforderungen?

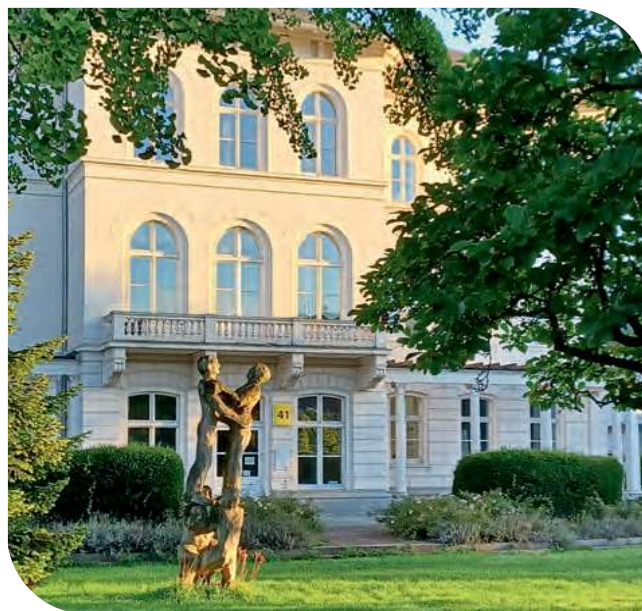
Grundlegend ist die Unterstützung von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen im Bezug auf Pflegeversicherung, Wohnungsumbau usw. nicht viel anders als bei anderen Erkrankungen, die zu einer Pflegesituation führen. Wir erleben aber immer wieder, dass die Demenzerkrankung auch mit Veränderungen der Persönlichkeit einhergeht. Das ist oft sehr schmerzhaft für die Angehörigen.

Eine weitere Herausforderung sehen wir bei den Angehörigen, wenn diese der Situation kaum noch gerecht werden, aber die Einsicht dazu verdrängt wird. Hier spielen häufig Schuldgefühle, aber auch finanzielle Aspekte eine Rolle.

Ein großes Problem sind zunehmend Alleinstehende oder zu Pflegenden mit nur einer Pflegeperson. Bricht diese Pflegeperson akut z.B. wegen eigener Erkrankung weg, ist häufig mangels Kurzzeitpflegeplätzen oder anderen Unterbringungen nur noch die Einweisung in eine Klinik möglich.

Wie begegnen Sie dieser Herausforderung?

Im Rahmen der Familialen Pflege bieten wir nicht nur Beratung, sondern auch Schulungsangebote und Gesprächskreise für die Angehörigen. Gerade in den Gesprächskreisen



LVR Düsseldorf, Gebäude der Ärztl. Direktion, Foto: LV AlzG NRW e.V.

erhalten die Angehörigen Kraft durch die anderen Angehörigen und fühlen sich weniger allein.

Was braucht es noch oder anders ausgedrückt, was wünschen Sie sich für die Zukunft?

3 Wünsche fallen mir da spontan ein:

- Noch mehr Akzeptanz für die Erkrankung in der Öffentlichkeit
- Leichter Zugang in Bezug auf Anträge usw.
- Weniger Schuld und „Gewissensbisse“ bei der Frage des Leistbaren in der Angehörigenpflege

Ich bedanke mich für Ihre Offenheit.

Das Interview wurde von Angelika Hörter geführt.

Die ambulante Pflege ist in Münster für viele Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen ein wichtiger Baustein in der Versorgung. In der Alzheimer Gesellschaft Münster merken wir an ihren Rückmeldungen, dass der Fachkräftemangel auch hier zum Problem wird. Es wird für die Pflegedienste zunehmend schwieriger, ihre Angebote aufrecht zu erhalten. Das sollte sich ändern.

*Dr. phil. H. Elisabeth Philipp-Metzen,
2. Vorsitzende Alzheimer Gesellschaft Münster e.V.*

Da es zu wenig Ambulante Pflege (keine Mitarbeiter) gibt, haben die Angehörigen oft Schwierigkeiten für die Optimalver-

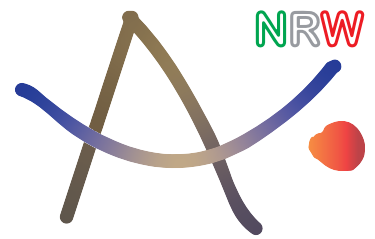
sorgung die Zeit aufzubringen, besonders wenn der Angehörige selbst eine Erkrankung hat oder noch im Beruf ist.

Für uns als Ansprechpartner (Alzheimer Gesellschaft, Seniorentreff) ist es sehr gut, wenn man eine gute Vernetzung hat zu Pflegediensten hat. Auch mit den Pflegediensten Kontakt aufnehmen zu können, wenn man keinen Bedarf hat.

Eine weitere Herausforderung ist gegeben, wenn Angehörige schnelle Hilfe brauchen, aber keine Kurzzeitpflegeplätze zur Verfügung stehen.

Wunsch: Eine Internetseite mit Kurzzeitpflegeplätzen wie es beim Heimfinder NRW der Fall ist.

*Mabel Stickley,
für die Alzheimer Gesellschaft Mettmann e.V.*



Selbsthilfe Demenz

IMPRESSUM

Herausgeber

Dr. Peter Pick, Vorsitzender des Landesverbandes
der Alzheimer Gesellschaften NRW e. V.

Spendenkonto

IBAN: DE34 3005 0110 0010 1873 18

BIC: DUSSDEDDXXX

V. i. S. d. P.

Dr. Peter Pick

Redaktion

Angelika Hörter, Aline Wybranietz

Texte

Dr. Peter Pick, Vorsitzender des Landesverbandes Alzheimer NRW e.V.	S. 2
Susanna Saxl-Reisen, Saskia Weiß, Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V.	S. 3
Angelika Hörter, Aline Wybranietz, Geschäftsstelle Landesverband Alzheimer NRW e.V.	S. 4
Aline Wybranietz, Geschäftsstelle Landesverband Alzheimer NRW e.V.	S. 5, 7, 8, 9
Angelika Hörter, Geschäftsstelle Landesverband Alzheimer NRW e.V.	S. 10, 11
Dr. Elisabeth Philipp-Metzen, Mabel Stickley, Ursula Wolf	S. 10, 11

Bildnachweise

AdobeStock_324126254: Titel

privat: S. 4, S. 9

Sonstige Bilder: LV AlzG NRW e.V.

Druck

Rossimedia GmbH & Co. KG

Danziger Straße 8 · 47665 Sonsbeck

www.rossimedia.de

MIT FREUNDLICHER FÖRDERUNG DURCH:

